

„Ich denke oft, wie wahnwitzig das alles ist“

INTERVIEW: Michael Preute alias Jacques Berndorf ist der erfolgreichste deutschsprachige Krimiautor. Ein Gespräch über die unglaublichen, aber wahren Hintergründe seines neuen Romans „Die Nürburg-Papiere“, einen unpassenden Wetteinsatz von Ministerpräsident Kurt Beck, das Schreiben und Leser, die metergenau nachmessen. Mit Berndorf hat sich Alexander Kuffner unterhalten.

Ihr 20. Eifel-Krimi „Die Nürburg-Papiere“ dreht sich um den Ausbau des Nürburgrings, in dessen Nähe Sie wohnen. Wie viele Wahrheiten rund um die Finanzaffäre, die dieser Ausbau nach sich zog, haben Sie in dem Roman verarbeitet?

Es steckt ziemlich viel Wahrheit darin, denn mit all den unfassbaren Details im Hintergrund wurde es mir ja fast leicht gemacht. Bei der Nürburgring GmbH gibt es schlicht keine schlechte Nachricht, die nicht stimmt. Ihr Ex-Hauptgeschäftsführer, Walter Kafitz, hat mit dem Ausbau etwas losgetreten, was von der Größenordnung her eigentlich nur noch der „Stern“-Affäre rund um die gefälschten Hitler-Tagebücher nahekommt. Der Mann hat es mit viel Zeit und Obsession geschafft, 330 bis 350 Millionen Euro auf seine Person zu konzentrieren. Dabei hat Kafitz von Finanzen und Wirtschaft keine Ahnung – das muss man nicht groß nachweisen, denn es ist ja mittlerweile offensichtlich.

Aber Kafitz steht ja nicht alleine als Schuldiger da...

Das ist richtig. Aber es ist einfach unglaublich, wie ein einzelner Mensch eine solche Summe auf sich vereinen, daraufhin wie ein Geisteskranker bereits bestehende Gebäudekomplexe einreißen und in wahnwitziger Geschwindigkeit neue bauen kann. Nur ein Beispiel: Warum musste alles in anderthalb Jahren passieren? Es gab doch offiziell keinen Zeitdruck. Bauen im Winter ist viel teurer, das weiß jeder Fachmann. Etwa 30 Millionen hätten so gespart werden können! Mir ist wirklich schleierhaft, wer das alles getragen hat. Politisch muss die gesamte Beamtenschaft vom kleinen Mann bis hoch zum Ministerpräsidenten Beck versagt haben. Um auf die Frage zurückzukommen: Vieles aus diesen Hintergründen ist natürlich in „Die Nürburg-Papiere“ eingeflossen, auch die Zahlen im Buch stimmen auf jeden Fall. In allen Auflagen, die seit dem ersten Erscheinen herauskamen, war ich bis jetzt nicht dazu gezwungen, auch nur ein Komma zu ändern.

Während die Aufarbeitung der Affäre im Untersuchungsausschuss des Landtages von Rheinland-Pfalz noch andauert, hat ausgerechnet der dortige Ministerpräsident Kurt Beck mit Ihnen zusammen den neuen Roman in der Mainzer Staatskanzlei gegenüber der Presse vorgestellt. Wie kam es dazu? Immerhin ist Beck Teil der Nürburgring-Affäre.

Für meinen Verlag und mich war von Anfang an klar, dass die Buchvorstellung nur im „Dorint“-Hotel am Nürburgring stattfinden kann. Dann kam jemand vom Verlag auf die Idee, Kurt Beck zu fragen, ob er Lust hätte, dahin zu kommen. Aber Beck könne nicht weg, hieß es, Terminprobleme. Als wir sein Erscheinen schon abgehakt hatten, kam plötzlich ein Anruf aus der Staatskanzlei in Mainz: „Kommt ihr doch zu uns, wir machen eine Pressekonferenz!“ Wir ha-



ben lange hin und her überlegt. Sollen wir dahin? Was bezweckt er damit? Außerdem kam ich mir völlig bescheuert vor: Da machst du nichts anderes als ein Taschenbuch und der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz lädt dich für eine gemeinsame Presse-Vorstellung desselben in seine Schaltzentrale ein! Und das, obwohl Beck mein Buchmanuskript vorab gelesen hatte. Man kann ja

ZUR PERSON

Jacques Berndorf

Jacques Berndorf ist das Pseudonym des Journalisten und Autors Michael Preute, Jahrgang 1936. Nach einem abgebrochenen Medizinstudium wurde er Journalist, unter anderem beim „Stern“, und berichtete später im Auftrag von Burda und der Ferency-Presse-Agentur als Korrespondent aus verschiedenen Krisenregionen, unter anderem aus Vietnam, dem Libanon und Kolumbien und schrieb Reportagen für den „Spiegel“. Nebenbei entstanden seine ersten Romane, die zum Teil als Fortsetzungsromane abgedruckt wurden. 1985 siedelte der geborene Duisburger aus seiner Wahlheimat München in die ländliche Abgeschiedenheit der südlichen Eifel über, um dort an einer Reportage zu arbeiten. 1989 schrieb er „aus Langeweile“ (Zitat) den Kriminalroman „Eifel-Blues“ und begann damit die „Eifel“-Reihe, die inzwischen auf 20 Bände angewachsen ist. Berndorf gilt mittlerweile als meistgelesener deutscher Krimi-Autor. Er lebt bis heute in der Eifel, zunächst in Berndorf (daher das Pseudonym), heute in der Gemeinde Dreis-Brück. (rhp)

nun nicht behaupten, dass es zu seinen Gunsten geschrieben wurde.

Beck hat bei dieser Pressekonferenz mit Ihnen gewettet: Wenn in fünf Jahren die Finanzierung des Rings immer noch ein Thema sei, würden Sie 60 Flaschen besten Ahr-Rotweins von ihm erhalten. Ist ihm entgangen, dass Sie seit Jahrzehnten ein trockener Alkoholiker sind?

Im ersten Moment war ich schon ein bisschen verärgert und dachte, dass er sich wirklich was Netteres hätte einfällen lassen können. Aber dann dachte ich: „Was soll's?“ Die einzige, die sich wirklich über diesen Wetteinsatz gefreut hat, war meine Frau. Ich glaube im Übrigen auch, dass Beck über mich Bescheid wusste. Aber 60 Flaschen Rotwein wirken für die Öffentlichkeit eben einfach leutselig!

Ihr Krimi „Die Nürburg-Papiere“ startete vor wenigen Wochen mit 80.000 Exemplaren. Mittlerweile liegt die Auflage schon bei 130.000 Büchern. Haben Sie eine Erklärung für diesen Erfolg?

Ganz ehrlich? Ich weiß es nicht! Es herrscht ein Krimi-Hype in Deutschland, der völlig bescheuert ist und unendlich scheint. Schauen Sie allein ins Fernsehen: Es gibt keinen Tag ohne Krimi, auf fast jedem Sender. Ich kann das alles nicht erklären. Seit ich mit den Eifel-Krimis angefangen habe, und das ist über 20 Jahre her, geht meine Kurve nach oben. Gut, ich konstruiere meine Fälle in einer Welt mit einigermaßen sympathischen Figuren, eventuell hat es auch damit zu tun.

Vielleicht ist es der Wiedererkennungswert, der Seriencharakter? Das

fast familiäre Gefühl, Ihre Figuren und deren Lebensgeschichte so gut zu kennen wie alte Bekannte?

Möglich. Was mich angeht, habe ich da beim Schreiben manchmal sogar schon Langeweile verspürt. Ich habe oft gedacht, dass ich doch nicht schon wieder einen alten Bekannten oder verschollene Familienmitglieder auftauchen lassen kann. Nicht noch eine neue Lebensgefährtin oder einen alten Freund, der überraschend nach Jahrzehnten hereinschneit. Aber dann habe ich erkannt, dass es keinen Sinn haben würde, sich darum herum zu mogeln. Wenn ich morgen noch einen herausbrächte, würde ich genauso weitermachen.

„Der Affäre um den Ausbau des Nürburgrings kommt eigentlich nur noch die ‚Stern‘-Affäre rund um die Hitler-Tagebücher nahe.“

Die Gesamtauflage Ihrer 20 Krimis aus der Eifel-Reihe geht in die Millionen. Was bedeutet Ihnen das?

Richtig angekommen ist es bei mir immer noch nicht. Vor allem in den unsicheren Momenten des Alltags, die jeder mit sich selbst erlebt. Ich denke oft darüber nach, wie wahnwitzig das alles ist, etwa wenn ich morgens vorm Spiegel stehe und mir den Bart schneide. Sie dürfen nicht vergessen: Hier ist der Arsch der Welt! Und ausgerechnet daraus ist dieses alles entstanden. Also: Ich bin stolz auf den Erfolg, allerdings habe ich auch immer die Verpflichtung gefühlt – das klingt jetzt pathetisch, ich weiß –, der Eifel etwas zurückgeben zu müssen. Sie hat mir mein heutiges Leben geschenkt, eines

abseits von meinem teilweise irren Leben früher.

Wie sehr achten Sie beim Schreiben auf Realismus, wenn Sie tatsächlich existierende Orte beschreiben?

Da ist meine Recherche wie in alten Journalisten-Zeiten ganz genau. Wenn ich etwa eine Kreuzung beschreiben will, die 30 Kilometer von mir entfernt liegt und die ich nicht so genau kenne, dann fahre ich hin und sehe sie mir an. Ich habe schon vor langer Zeit gelernt, dass meine Romane wegen ihres stark erhöhten Realismus immer mit Blick auf die geschriebenen werden müssen, die sich mit dem Buch in der Hand ins Auto setzen und die Orte abfahren.

Sind Ihre Leser denn so akribisch?

Oh ja, das glauben Sie gar nicht! Ein ganz aktuelles Beispiel: In den „Nürburg-Papieren“ wird gleich zu Anfang ein Manager mit einer Kalaschnikow erschossen. Ich habe aus der Waffe eine normale Kalaschnikow gemacht, die allerdings untypischerweise ein Magazin aus 72 Schuss besaß. Für diese Szene war ich einfach auf der Suche nach einer völlig sinnlosen Waffe, die Leute quasi in der Mitte durchzusagen vermag. Das Hintergrundwissen holte ich mir bei einem altgedienten Kriminaldirektor aus Tübingen. Und jetzt schreibt mir ein Militärhistoriker aus Krefeld, dass das alles nicht stimme. Es habe mehrere Modelle gegeben, aber keine mit 72 Schuss. Dann gibt er mir schriftlich eine kleine Lehrstunde in Kalaschnikow-Geschichte. Ich weiß so was doch nicht! Da vertraue ich meinen Kontakten. Und wenn da mal was nicht stimmt, dann ist das Pech. Also bedanke ich mich in einem Brief artig bei dem Militärhistoriker, ver-



„Bei der Nürburgring GmbH gibt es schlicht keine schlechte Nachricht, die nicht stimmt“: Autor Berndorf über die Entwicklungen und Skandale rund um den Nürburgring, wo in jüngster Vergangenheit in direkter Nähe zur Rennstrecke ein Freizeitzentrum errichtet wurde. FOTOS: VARIO IMAGES/DDP

künde, dass ich diesen Fehler noch einmal recherchiert hätte und er im Recht sei. So etwas in der Art kommt dauernd vor. Die Leute kommen sogar persönlich! Es klingeln mindestens zwei Leser in der Woche privat bei mir, um mir Fragen zu stellen. Hier laufen Leute aus Rostock auf!

Was war denn die skurrilste Leser-Reaktion bisher?

Das war so ein persönlicher Besucher. An meiner Tür klingelte es Sturm, und als ich öffnete, stand da ein Mann – groß, freundliche Erscheinung, ein Bart wie Kaiser Wilhelm. Er stellte sich mit holländischem Akzent als Feuerwehrhauptmann aus Rotterdam vor und sagte: „Sie haben da in ‚Eifel-Gold‘ einen Fehler gemacht. Hier in der Nähe. Können Sie mal eben mit mir dahin fahren?“ „Klar“, sagte ich und folgte ihm kurzerhand in sein Auto – ein furchtbares Ding, irgendein schneller, röhrender Achtzylinder. Darin rauschten wir eine Waldstrecke entlang, einige Kilometer von meinem Haus entfernt. Dabei las mir der Kerl aus meinem Roman vor, den er im Lenkrad liegen hatte. An einer bestimmten Stelle im Buch, die den uns umgebenden Wald beschreibt, ging er plötzlich in die Eisen, deutete auf die Stämme und sagte: „Bitte, wo ist hier der Buchenwald? Da stehen Tannen!“ Es stimmte – da hatte ich mich im Buch um 800 Meter verhasen. Dieser Mann und seine Frau sind mittlerweile viermal im Jahr bei uns zu Besuch. Wir sind Freunde geworden.

LESEZEICHEN

Jacques Berndorf: „Die Nürburg-Papiere. Kriminalroman aus der Eifel“; KBV; 340 Seiten; 9,95 Euro.